

# Deutsche Wacht

Herausgeber: Gerhard Ramberg.

Nr. 68

Gilli, Donnerstag den 25. August 1892.

XVII. Jahrgang

## Die Hitze.

Seit einer Woche herrscht in dem größten Theile Europas eine Hitze, wie sie seit Jahrzehnten nicht erduldet worden ist. Aus allen Großstädten werden Todesfälle an Hitzschlag gemeldet, und bei den Schießübungen sind zahlreiche Soldaten dem Sonnenstich erlegen. Das muß die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung erregen und zur Erörterung führen, ob solche Unglücksfälle nothwendig sind oder ob sie vermieden werden können.

Die Mutter muß ihren Sohn, die junge Frau ihren Gatten und Beschützer, die Kinder müssen ihren Vater und Ernährer in's Feld ziehen lassen, wenn dem Vaterlande Gefahr droht. Es geschieht unter Thränen, aber ohne Murren; und, wenn die Kunde kommt, daß der Soldat den Heldentod im Kriege gestorben sei, dann nehmen die Hinterbliebenen die Trauerbotschaft als eine schwere Prüfung des Himmels demüthig hin.

Wie aber soll die alte Mutter, wie soll die junge Witwe, wie sollen die hilflosen Waisen die Kraft zu solcher Demuth finden, wenn der einzige Sohn, der geliebte Mann, der Vater und Ernährer nicht den ehrenvollen Tod auf dem Schlachtfelde stirbt, wenn er vielmehr elend zu Grunde geht; als ein Opfer militärischer Uebungen, die unnothiger Weise bei übergroßer Hitze ausgeführt werden?

Es wäre ein Recht und eine Pflicht unserer Volksvertreter, vom Kriegsminister die Zusicherung zu verlangen, daß fernerhin nicht ohne Noth Menschenleben gefährdet, und daß in Zukunft militärische Uebungen bei solcher Hitze vermieden werden.

Die städtischen Behörden aber müssen darauf Rücksicht nehmen, daß die starke Hitze die Ausbreitung von Krankheitskeimen wesentlich fördert, und daß in solchen heißen Zeiten ganz besonders auf größte Reinlichkeit zu achten ist.

## Von Wöllan nach Bad Topolschitz.

Eine Plauderei aus der Sommerfrische.

„Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n“, bestiegen wir in Gilli einen Wagen, der uns in zwei Stunden nach Wöllan brachte. Für diejenigen, die selbst noch nicht in Wöllan waren, sei hier bemerkt, daß der Markt 398 m über dem Meerespiegel, also in der Höhe der Kirche des Nikolaiberges in Gilli gelegen ist, auch mit der Bahn erreicht werden kann und der Ausgangspunkt zahlreicher schöner und lohnender Partien ist. Knapp bei den Häusern erhebt sich der Schloßberg, gekrönt mit dem der Frau Gräfin Adamo v. i. gehörigen Schloß Wöllan, das majestätisch und trugig in das Schallthal hinausblickt. Die Fläche um das Schloß und zum Theil die Abhänge des Schloßberges bedeckt ein hübscher, im englischen Stil gehaltenes Park, der viele lauschige, kühle Ruheplätze enthält und durch die Güte und Lieblichkeit der Besitzerin jedem Besucher zugänglich ist. Da die Berge ringsum mit Nadelwald bedeckt sind, so umstreicht den Spaziergänger stets eine würzige, harzduftende Luft und macht den Schloßpark zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte, den man ohne Mühe auf einem schattigen Serpentinweg erreichen kann. Für die Verneinerung der Sommerfrische larot in ausgereich-

Namentlich in Städten, die keine gut eingerichtete Canalisierung besitzen und in deren Häusern noch nicht die neueren Einrichtungen bestehen, ist der Ausbreitung übler Gerüche durch kräftige Desinfection zu begegnen. So lange noch nicht jeder Einzelne von der Nothwendigkeit solcher Vorsichtsmaßregeln überzeugt ist, müssen sie behördlich mit der äußersten Strenge durchgeführt werden.

In Gilli ist ja die Hitze leichter zu ertragen, als anderwärts. Der Stadtpark bietet zu jeder Tageszeit kühlen Schatten, die Feuchtigkeit unserer Waldungen wird selbst von außergewöhnlicher Hitze nicht aufgezehrt, und auch die Saunbäder gewähren große Erleichterung. Aber, indem wir alle diese Vorzüge dankbar anerkennen, dürfen wir auch die lästigen und gesundheitsgefährlichen Gerüche nicht ableugnen, die in der Stadt verbreitet sind.

Wir könnten manches Haus bezeichnen, in dem die vom Bürgermeister erlassenen Desinfections-Vorschriften sehr mangelhaft oder gar nicht durchgeführt werden. Aber wir wollen Niemanden „angeben“, sondern nur die Aufmerksamkeit auf einen Uebelstand lenken, dessen Abstellung jedem Bewohner unserer schönen Stadt von Wichtigkeit sein muß.

## Windische Resolutionen.

Der sogenannte Slovenische Verein, dessen Sitz, wenn wir nicht irren, in Marburg ist, hat, nachdem er lange kein Lebenszeichen von sich gegeben, am letzten Sonntag hier in Gilli eine Sitzung veranstaltet, in der von der übrigen winzigen Versammlung mehrere Resolutionen gefaßt worden sind, die als Symptome der aus Krain herüber dringenden politischen Gährung unter den slovenisch Gesinnten erwähnenswert scheinen.

Der erste Ausspruch ist an die Adresse der Regierung gerichtet, die aufgefordert wird, den

neten Weise der Gasthofbesitzer, Herr Raf (Wisiaf) mit guter Küche, Getränken und Zimmern; ebenso ist man im Hotel „zur Post“ gut aufgehoben.

Wer sich, wenn auch nur einige Stunden in Wöllan aufhält, der veräume nicht, das in dreiviertel Stunden zu erreichende Bergkirchlein St. Jakob (529 m) aufzusuchen. Gleich hinter Raf's Gasthof beginnt der Aufstieg, und der Weg führt fortwährend durch den Wald und nur schwach ansteigend, ist er stellenweise so wohlgehalten, daß man in einem Parke zu wandeln glaubt. Hat man aber das Kirchlein erreicht, so wird die geringe Mühe, die man gehabt, reichlich durch eine herrliche Aussicht belohnt. Das reizende Schallthal breitet sich zu unsern Füßen aus: an seinen beiden Enden, gleichsam als Festungen die Märkte Schönstein und Wöllan, in der Mitte durchflossen von der Paß, durchschnitten von der Eisenbahn und Straßen. Aus der Ferne winken die Schläffer, Eckenstein, Thurn, ferner das dem Herrn Negri gehörige Gutenbüchel und einige Ruinen, Zeugen einer längstvergangenen Zeit. Nach Süden zeigt sich waldiges Hügel- und Nebengelände, der Delberg mit seiner zweithürmigen Kirche, ein Stück des mittleren Saunthales, das Bergland von Gilli mit seinen hervorragenden Spitzen (Gosnik, Merzlica) und darüber ragt der, wegen seiner Aussicht bekannte Krainer-Humberg. Nach Westen hin er-

herren Dr. Gregorec und Genossen mehr Gläubigen zu schenken als deutschen Gemeindevertretungen u. s. w. In einer zweiten Resolution wird gegen die conservative Partei in Krain losgegangen. Dort ist von Feinden der Slovenen nationaler Streit entfacht worden, über welchen das Bedauern ausgesprochen wird. Nach dieser offenbar dem Herrn Bischof Dr. Missia gewidmeten Zurechtweisung, beantragte Herr Dr. Gregorec für den slovenischen Schulverein und die Sokolistenvereine die allerausgezeichnete Anerkennung und patriotischen Dank, womit wohl dem Görzer ultramontanen Theologie-Professor Dr. Mahnič und der clericalen Presse, die den Sokolvereinen hochverrätherische Tendenzen nachsagten, eine Rüge zugebracht erscheint.

Um auch etwas zu sagen, hat Herr Dr. Josef Sernec das Bedauern darüber beschließen lassen, daß die Regierung angeblich die Errichtung von deutschen Schulen in Fabriksorten (Storé!) unterstützt, wodurch Unwille und Streit entstehen und schließlich hat Herr Doctor Filipič eine Resolution vorgelegt, nach welcher die slovenisch gesinnten Reichsrathsabgeordneten, sobald sich dies als zweckdienlich herausstellt, einen eigenen südslavischen Club zu gründen haben.

Diese Drohung mit Reserve wird sich die Regierung gewiß sehr zu Herzen nehmen!

## Tschechische Schandthaten in slovenischer Beleuchtung.

Das Laibacher Actien-Russenblatt, der Slov. Narod gibt sich über die letzten Ausschreitungen in Mähren, wo bekanntlich deutsche Turner von Tschechen mit glühenden Eisenstangen niedergeschlagen worden waren, sehr sinnreichen Betrachtungen hin, und gelangt dabei zu folgenden Schlußbemerkungen: „Im verwilderten Fanatismus, sehend, daß sie den Kern des Tschechenvolkes nicht vernichten können, ver-greifen sich die Deutschen an den tschechischen

blickt man die Vorberge der Sulzbacheralpen, hinter Schönstein auf steiler Höhe St. Kreuz bei Weißwasser, weiters die Bezen und den Ursulaberg; im Nordosten erhebt sich der Kozjak, von welchem Berge St. Judok herunterschaut, eine der höchstgelegenen Pfarren. Gegen Norden schließen Hügel und Berge das Bild und man erblickt auf den vordersten die Pfarrkirchen St. Martin und Stalis und bei letztgenanntem Orte mehrere neue Häuser, dazwischen einen hohen Kamin und einen thurmartigen Aufbau, den Schachtthurm, zur Einfahrt in das Daniel v. Lapp'sche Kohlenbergwerk, dessen Einrichtungen auf der Erdoberfläche oder bergmännisch ausgedrückt „am Tage“ den neuesten Erfindungen und Erfahrungen gemäß und in jeder Beziehung interessant sind.

Von Wöllan aus erreicht man Stalis in einer halben Stunde; bis Schönstein dagegen braucht ein Fußgänger eine gute Stunde, doch kann man dazu auch die Bahn benutzen. Nach Topolschitz geht man von Schönstein aus über ein anderes St. Jakob in einer weiteren Stunde und so wären wir am Ende unserer Wanderung.

Nun darf der Leser unter „Bad Topolschitz“ sich aber nicht einen allen Anforderungen der Bequemlichkeit entsprechenden Curort denken. Bewahre, gerade in der Einfachheit und Natur-



Minderheiten und verwehren ihnen die allerprimitivsten gesetzlichen Rechte. Die tschechischen Minderheiten sind in deutschen Gegenden ohne Weiteres der deutschen Vergewaltigung ausgesetzt, und werden verdrängt, und zwar wirtschaftlich und politisch so grimmig, wie es ohne Beispiel in der civilisierten Welt da steht.

Das tschechische Königreich möchten die Deutschen gerne zerreißen und zerkleinern, in Mähren sich aber mit unerhörten Machinationen die Herrschaft erhalten über die tschechische Mehrheit des Volkes. Solch' ein Kampf ist nur möglich, wenn der Fanatismus die Grundlage einer Partei ist, und auch das haben die deutschen Parteiführer zustande gebracht. Die Feindschaft der Linken und Deutschnationalen gegen die Slaven überhaupt, gegen Tschechen und Slovenen besonders, ist jetzt das leitende Gefühl, ist jetzt der entscheidende Factor in ihrer Politik, und diese Feindschaft überschritt schon längst alle Grenzen, und hat sich jetzt beim Anfall in Zglau abermals documentiert.

Die Führer der Linken und Deutschnationalen sind schuld an der großen Begnerschaft zwischen Tschechen und Deutschen, sie sind schuld, daß die österreichischen Slaven in diesem Reiche beinahe Niemand mehr vertrauen, sondern sich nur mehr auf die eigene Macht und ihre menschliche Kraft verlassen. . . Die Zglauer Ausschreitungen sind die Früchte des Parteifanatismus, die intellectuellen Schuldigen daran sind aber die linken deutschen Parteiführer.

Wie man sieht, macht die nationale Verücktheit in der Laibacher politischen Küche der „Slovenen“ bedeutende Fortschritte.

## Umschau.

**Am slovenischen Katholikentag** werden sich, wie der radicale Laibacher Slov. Narod zu melden in der Lage ist, über Beschluß die slovenisch gestimmten Abgeordneten (Bravo Herr Dr. Gregorec!) nicht beteiligen. Auch die croatisch-slovenischen Volksvertreter aus Istrien werden mit ihrer Abwesenheit demonstrieren. Das russophile Blatt bezweifelt auch, daß aus den Abgeordnetenkreisen Krains mit Ausnahme Kluns und Detelas jemand den slovenischen Katholikentag besuchen werde.

**Unrubestifter.** Die Grazer Tagespost gibt in ihrem Montagsblatt an erster Stelle einen Auszug aus dem Leitartikel der Deutschen

lichkeit, die hier alles umgibt, liegt der Reiz. Zuerst steht an der Straße ein Schulhaus, dann erblickt man das Badehaus, in welchem sich das gemeinsame Bade-Becken befindet, ferner einen ebenerdigen Neubau mit Fremdenzimmern und ein Wirtshaus, wo für die Verpflegung der Badegäste gesorgt wird. Die warme Quelle hat eine Temperatur von 24° R. und ist ein Bad darin äußerst erquickend; darauf muß man nach Anordnung eines Fachmannes einen Spaziergang in den beim Bade befindlichen Naturpark machen, in welchem auch einzelne idyllische Ruheplätzchen sind, wie die „Julians-Ruhe“ u. a.

Als ich hinkam, fiel mir sofort der warme, herzliche Ton auf, in dem die kleine aber gemüthliche Badegesellschaft mit einander verkehrte, was sehr anheimelnd auf jeden Ankömmling wirkt. Sonderbar genug waren es fast lauter Cillier, so daß der Ausspruch eines der liebenswürdigsten Curgäste, Topolschitz sei eine Colonie von Cilli, sich vollkommen bewahrheitet. Einer der Badegäste übernahm freiwillig die Stelle eines Oberkuchenmeisters und verbesserte kleine Mängel der Küche, ja bereitete selbst Leckerbissen; wieder andere Herren giengen mit Erfolg auf den Forellenfang aus und lieferten manches gute Stück ein; und damit alle Tafelgenüsse da waren, bereitete eine gütige Damenhand manch feine Mehlspeise. War das Wetter günstig so blieb man tagsüber im Freien,

Wacht über das Begehren slavischer Straßenausschriften in Cilli und bemerkt dazu: An einen Erfolg glauben die Agitatoren wohl selbst nicht; ein solcher ist nach der Sachlage auch völlig ausgeschlossen; sie wollen eben nur stänken und Unruhe hervorrufen und dabei wieder einmal die Rolle der „Unterdrückten“ spielen. Wem es bis jetzt noch immer klar gewesen sein sollte, wer eigentlich im Unterlande den Frieden stört, dem wird hoffentlich dieses letzte Stücklein der slovenischen Hezer die Augen gründlich öffnen.

**Die Errichtung einer quasi königlich slovenischen Postdirection in Laibach** wie sie jüngst als in Aussicht bestehend bezeichnet wurde, hat in Untersteiermark sowie in Istrien die Gemüther wieder einmal in nicht geringe Erregung versetzt. Hoffentlich sind wir nächstens in der Lage mittheilen zu können, daß es sich da nur wieder um ein Begehren slavophiler Störenfriede handelt, um eines der vielen Bittschreiben, welche dem Handelsministerium ununterbrochen vorgelegt werden, und mit welcher die Förderung der „slavischen Sache“ auf dem Gebiete des Postwesens zu erreichen versucht wird. Die fortgesetzten Behelligungen der Deutschen und Italiener an den wendischen und croatisch-slovenischen Sprachgrenzen und in den gemischtsprachigen Gebieten, werden vielleicht doch einmal zu einem gemeinsamen Vorgehen der Deutschen und Italiener im Süden führen. Es wäre nachgerade an der Zeit gegenüber diesen und anderen slavophilen Secaturen und panslavistischen Bestrebungen vereint aufzutreten.

**Bahnbau Sannthal — Stein — Laibach.** Seit einiger Zeit ist davon die Rede, daß von gewisser Seite eine zweite Verbindung des Unterlandes mit Laibach, durch den Fortbau der Linie Laibach — Stein nach dem Sannthal angestrebt wird. Wer das Geld dafür ausgeben soll, ist indessen nicht bekannt. Das Land Steiermark wird für diesen Zweck wohl keines haben. A. St.

**Der Bahnbau Grobelno — Sauerbrunn — Mohitsch** wird, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, schon im nächsten Jahre in Angriff genommen werden. A. St.

**Kaiser Wilhelm, der Auswärtige,** wie der jetzt in England weilende Kaiser seiner vielen Reisen halber in Berlin neuestens genannt wird, wird vom conservativen Reichsboten ersucht, seine Lieblingsneigungen dem Wohle des Landes zu opfern und mehr als bisher daheim zu bleiben. . . .

die Abende wurden im sogenannten Curgalon zugebracht. Gewiß denkt sich der Leser darunter einen großen, schön ausgeschmückten Saal, darinnen rauschende Curmusik. Weit gefehlt! Ein nicht einmal besonders geräumiges Zimmer mit weißem Kalkanstrich und kleinen Fenstern ist es, daß von den Badegästen mit diesem hochklingenden Namen bezeichnet wurde. Und doch unterhielt man sich hier oft besser, als in dem glänzendsten Saale. Wie nicht die Kleider, die jemand trägt, sondern der innere Wert den Menschen machen, so war auch hier nicht das Äußere maßgebend, sondern die ungebundene Gemüthlichkeit und Heiterkeit der Gesellschaft. Lustige Gesellschaftspiele und allerlei Scherze belebten diesen Raum bis man zur Ruhe gieng, um den nächsten Tag daselbe Leben weiter zu führen. Aber auch größere Ausflüge wurden unternommen und es hielten dabei selbst die Damen, oft große Anstrengungen nicht scheuend, tapfer mit, so daß das körperliche und geistige Wohlbefinden sich von Tag zu Tag steigerte und der Aufenthalt in Topolschitz jedem der körperlicher oder geistiger Erholung bedürftig ist, nur bestens empfohlen werden kann. Der Schönsteiner Spar- und Vorschußverein, der Eigentümer des Bades ist, wird dem Bedürfnis nach weiteren Wohnräumen durch einen Zubau gerecht werden und dann wollen wir die erste Curgliste von Topolschitz veröffentlichen. D—g.

## Geist und Wesen der deutschen Sprache.

Der am 3. Februar d. J. verstorbene Director des königl. Gymnasiums zu Erfurt, Georg Heß, knüpfte in einer seiner letzten größeren Reden an den bekannten Ausspruch Jakob Grimms an, daß vor allen lebenden Sprachen der englischen der Vorrang gebühre, und daß an Reichthum, Vernunft und gedrängter Klarheit keine sich ihr an die Seite setzen lasse, auch unsere deutsche nicht. Der vom patriotischem Feuer durchglühete Gelehrte hat bei diesem Ausspruch, der nicht mit seinem sprachlichen Gewissen stimmte, trotz aller Ehrfurcht vor dem Altmeister der deutschen Philologie ein Unbehagen gefühlt, und er sagte sich, daß es Pflicht jedes vaterlandsliebenden Deutschen sei, die Muttersprache nach ihrem nationalen Werte recht zu würdigen und darauf die Liebe zu dem in ihr sich offenbarenden Geiste zu gründen. Dann aber hat er sich immer mehr in ihren Reichthum und ihre Pracht vertieft, er hat die geheimnisvollen Quellen der ihr eigenthümlichen Gelese zu ergründen gesucht, und so konnte er mit leuchtender Klarheit nachweisen, daß der deutschen Sprache vor allen lebenden in demselben Maße der Vorrang gebührt, wie der griechischen vor den Sprachen des Alterthums.

Die bedeutame Schrift, die diesen Stoff behandelt, ist im Nachlaß des Verstorbenen vorgefunden und von Herrn Dr. H. Reck im Verlage von M. Wilkens in Eisenach herausgegeben worden. In drei Abschnitte gliedert sich die Beweisführung: zuerst spricht der Verfasser von Lautbeschaffenheit, sodann von der Formenbildung und Formenverwerthung, endlich von der Wortbildung und dem Wortschatz. Ueberall hält er sich fern von Ueberschwenglichkeit, seine Vaterlandsliebe verliert nie den Zügel der strengen Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, vorurtheilslos erkennt er die Vorzüge, die der englischen, der französischen, der italienischen Sprache hinsichtlich einzelner Gebiete zukommen, an: aber mit umfassender Belesenheit, eindringender Kenntnis der Denkgeseze, und künstlerischem Sinne führt er seine Behauptung von dem Vorrang der deutschen Sprache siegreich und überzeugend durch. So hat Heß seinen Schülern, seinen Mitbürgern, dem deutschen Volk in dieser Abhandlung ein Vermächtnis hinterlassen, das „nicht ein Bruchstück für augenblicklichen Genuß, sondern ein Hauschatz für immer ist.“ Aus der Einleitung der werthvollen Schrift geben wir folgende Sätze wieder:

Macht und Glück eines jeden Volkes sind auch dadurch bedingt, daß es zu einem möglichst vollen Bewußtsein seiner geistigen Güter gelangt, daß es alles, was an ihnen groß und schön ist, liebt, verehrt und weiter zu entwickeln strebt, was mangelhaft ist, erkennt, verwirft und zu beseitigen sucht und dadurch den rechten echten, nicht hochmutherrfüllten aber auch nicht von Schwachheit angewandelten Nationalstimm immer mehr zu kräftiger bemüht ist.

Nun steht es jetzt, selbst nach den Großthaten der Zeit von 1863 bis 1870 wahrlich nicht also um das deutsche Volk, daß man seiner Zukunft mit den schönsten Hoffnungen entgegen sehen könnte: schwer sind die geistigen, sittlichen und namentlich wirtschaftlichen Schäden, an denen es leidet. Darum gilt es, auf alle Weise den Nationalstimm zu fördern, zumal im deutschen Volke von jeher das Streben rege gewesen ist, die Einzelwesen, die einzelnen Gruppen, Orte, Ländchen und Länder mehr zu fördern, als die Gesamtheit.

Zu den edelsten Gütern aber des deutschen Volkes gehört seine Sprache. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß nach der glänzenden Erfüllung der nationalen Wünsche durch Deutschlands Einigung auch die Fürsorge für die fortschreitende Erkenntnis, die Reinhaltung, Vervollkommnung und Ausbreitung der deutschen Sprache die Gemüther in erhöhtem Maße beschäftigte.

So hat denn die germanistische Wissenschaft seit jener Zeit in einer neuen Schule kräftigen Aufschwung genommen. Der deutsche Unterricht,



nach durch einsichtige Zeitschriften mehr und mehr gefördert, ist immer mehr in den Vordergrund getreten. In umfassender Weise haben der Allgemeine deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande und der Allgemeine deutsche Sprachverein die Fürsorge für die deutsche Sprache übernommen, wenn auch einzelne Mitglieder des letzteren Vereins leider dem Erbfeind der Kleinmeisterei ihren Zoll zu bezahlen müssen glauben. Aber dennoch ist auch auf bedeutsame Kleinigkeiten, die bei Handhabung der deutschen Sprache in Betracht kommen, von manchen Männern mit großem Geschick und dankenswerther Sorgfalt aufmerksam gemacht worden, wie von dem Meister der deutschen Sprache, Hildebrand, ferner von Andersen, Lehmann, Schröder, Wustmann u. A. Sonach darf denn auch wohl gehofft werden, daß ein Wort über Geist und Wesen der deutschen Sprache nicht zu unrechter Zeit erscheint. Sprache ist der volle Atem menschlicher Seele, sagt J. Grimm.

Ursprünglich ist die Sprache Erzeugnis einer durch Empfindung veranlaßten, auf Reflexbewegungen beruhenden Thätigkeit des einzelnen Menschen. Sinnliche Bedürfnisse rufen zunächst das Bestreben hervor, das, was die Seele bewegt und was sie begehrt, auch äußerlich, mehr noch als durch Gebärden durch artikulierte Laute mittelst der Sprachorgane kundzugeben. Instinktive Bewegungen, vor allem auch nachahmende, machen den Anfang. Aber mehr und mehr bringt der Geist die unwillkürlichen Bewegungen in seine Gewalt, so daß er zuletzt vollkommen über sie herrscht, wenn er sich auch gewöhnlich nicht der Muskelanstrengungen bewußt ist, deren er dazu bedarf.

Je weiter sich dann das Vorstellungsleben des Einzelnen entwickelt, umso völliger finden alle Vorstellungen und Anschauungen ihren Ausdruck in der Sprache, und selbst Gefühle und Willensregungen streben immer wieder danach, mittels der Worte, von denen ja auch die Handlungen so oft eingeleitet und begleitet werden, zu voller Befriedigung zu gelangen. So kommt es denn, daß in der That in dem vollkommen entwickelten und gesunden Menschen die Sprache so durchaus zu der Bethätigung des geistigen Lebens, der Entwicklung seiner Gefühle, der Klarheit seiner Erkenntnis, der Bildung seines Charakters nothwendig ist, wie das Athmen für das sinnliche Leben.

Daher ist auch für den Volksgeist die Sprache von höchster Bedeutung. Sie schlägt, wie W. v. Humboldt sagt, alle feinsten Fiebern ihrer Wurzeln in die nationale Geisteskraft und steht, als Mittelpunkt, in dem sich die verschiedensten Individualitäten vereinigen, mit dem Charakter in engster und regster Wechselwirkung. Scherer vergleicht darum die Sprache — er hat dabei vorzugsweise die deutsche im Sinne — mit der Weltesche der germanischen Mythologie, deren Wurzeln bis in die tiefste Tiefe bringen, deren Zweige sich über die ganze Welt breiten und bis zum Himmel reichen.

Jede Sprache ist einerseits eine äußerliche Erscheinung des Geistes eines Volkes, ein Spiegel des Volkslebens und Volkscharakters, und weil jedes Volk seine besondere Auffassung von der Welt hat, gibt auch jede Sprache einen besonderen Standpunkt in der Weltansicht an.

Und die Sprache ist andererseits eine geheimnisvoll in und über dem Volke waltende Macht, eine Norn, die am Brunnen des Schicksals des Volkes sitzt und mit den Schwestern nicht nur von der Vergangenheit Kunde gibt, sondern auch Gegenwart und Zukunft bestimmt. Wem sie einen besonders vollen Krug aus dem Brunnen kredenzt, dem erfüllt sie das Herz mit unaussprechlicher Wärme und freudigster Hingebung an sein Volk, und verleiht ihm reiche Geisteskraft. Ja das ganze Volk durchdringt sie mit unverwundlichem Leben und macht ihm seine Stammesgenossen und sein Vaterland erst wahrhaft wert. So meinte denn Humboldt, die Sprache sei eigentlich die Heimat des Menschen, und die Entfremdung vom Heimischen gehe durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leichtesten vor sich. Daher sei denn auch die

gefühl der Nation verwachsen, ihr Lebenselement und ihre Lebensbedingung und als solches ihr heiligstes Besitztum, mit dem die Nationalität selbst stehe und falle.

Und die deutsche Sprache insonderheit war vor der Zeit der letzten Großthaten des deutschen Volkes mit allen Blüten und Früchten, die sie gezeitigt, vielleicht der Gegenstand des größten Stolzes und Ruhmes der deutschen Nation. Wie in ihr ein Band der Vaterlandsliebe gegeben sei, hat J. Grimm schon 1830 in seiner Rede über das Heimweh, mit warmen Worten besprochen: in einziger Weise habe sich, sagt er, durch Entfaltung und Ausbreitung der hochdeutschen Mundart über unser gesamtes Volk das Bewußtsein unserer Deutschheit erhoben, erwärmt und gekräftigt, und jeder Deutsche werde jetzt von Heimweh befallen, wenn er seine ausgebildete Schriftsprache entbehren solle. Und gewisslich hat sie in langer Zeit dem deutschen Volke allein noch kräftigen Zusammenhalt gegeben und es vor dem Schicksal Polens und des alten Griechenland bewahren helfen. Noch jetzt bildet sie mit ihren Geistes-schätzen den Gegenstand einer Bewunderung des Auslandes, an die sich kaum der Haß heranwagt. Nennt sie doch der französische Gelehrte Foret noch 1875 cet admirable instrument sans égal peut-être parmi les idiomes modernes, und sagt doch Lamartine, sie sei faltig wie ein Königs-mantel und tief versenke sich darin der Gedanke. Und wenigstens hinsichtlich der Wissenschaft, die auf dieser Sprache ruht, sagte einst der später freilich so fanatisch gewordene Renan, man könne von Deutschland sagen, es habe ihr größere Dienste geleistet, als das ganze übrige Europa zusammengenommen.

Die deutsche Sprache ist es ferner, welche die abgelösten Glieder des Volkes, die ihr Leben lang in der Fremde schweben, so unbestritten an das Interesse des Volkes fesselt, daß man fast widerwillig eingestehen muß, erst wo sie weiche, da schwinde allmählich auch der wahrhaft deutsche Sinn und Charakter.

Diese Sprache also, namentlich auch nach ihrem nationalen Wert, recht zu würdigen, und darauf mit die Gefühle der Hochachtung und Liebe zu dem sich in ihr offenbarenden Geiste zu gründen, danach endlich auch die dienende Hingebung an alles, was in ihr groß und schön ist, zu regeln, ist Pflicht eines jeden vaterlandsliebenden Deutschen.

Und wer hierzu in seiner bescheidenen Weise mit anzuregen versucht, zumal wenn ihn diese Frage tief beschäftigt hat, darf wohl hoffen, nicht vergebliche Mühe anzuwenden und in etwas auch zu gemeinem Nutzen beizutragen. Und wenn er dabei auch einzelnstes und kleinstes heranzieht, darf er wohl hoffen, darum noch nicht für einen Kleinräumer zu gelten, denn die charakteristische Form der Sprache hängt, wie Humboldt sagt, an jedem einzelnen ihrer kleinsten Elemente, etwa wie sich der Charakter eines Menschen in jedem einzelnen kleinen Gesichtszuge zu erkennen gibt.

### Aus Stadt und Land.

**Ein Vorschlag für den Gemeinderath.** Die Aufzählung aller großstädtischen Einrichtungen, die unser Cilli von gleich großen Städten unterscheidet, hat naturgemäß auch die Aufmerksamkeit auf einige Lücken gelenkt, die vielleicht noch ausgefüllt werden können. Eine solche Lücke bildet das Fehlen eines öffentlichen *Fialer-Standplatzes*. Wer heutzutage von Cilli aus eine Spaziersfahrt unternehmen will, muß von Gasthof zu Gasthof gehen, um einen Wagen zu mieten. Bis ein solcher gefunden und bis das Gefährt bespannt ist, kann ihm die Lust zur Fahrt wieder vergangen sein. Bei Regenwetter wäre es auch für manchen Reisenden, der mit der Eisenbahn ankommt, erwünscht, seinen Gasthof trockenen Fußes, also unter Benützung eines Wagens zu erreichen. Der Platz vor dem Bahnhof dürfte also für die Aufstellung der Fialer am besten geeignet sein. — Bei entsprechender Ankündigung fände sich gewiß ein Unternehmer der ein derartiges Geschäft auf eigene Gefahr gründet. Will man aber den hiesigen Fuhrwerkseffektoren einen solchen

ihnen beauftragt werden, täglich einen Wagen auf den Standplatz zu entsenden. Im Winter könnten die nöthigen Vorbereitungen getroffen werden und im Frühjahr könnte die Einrichtung schon in Kraft treten. Unseren Sommergästen würde damit sicherlich ein großer Dienst geleistet. Der Verein für Fremdenverkehr in Cilli hat die Neuerung schon einmal angeregt. Jetzt wäre es vielleicht Sache des Gemeinderathes, die Durchführung der Angelegenheit zu bewirken.

**Vom Stadtparkfest.** Der Rechnungsabschluss ist noch nicht erfolgt. Wir müssen daher unser Schlußwort abermals verschieben.

**Ohnmacht.** In Folge der außergewöhnlichen Hitze wurde dieser Tage eine ältere Dame im Garten des Gasthofes zum Mohren ohnmächtig. Dieselbe wurde in ein Gastzimmer gebracht, wo sie erst nach geraumer Zeit wieder zu sich kam.

**Zwei Ringe** sind in einer Cabine des Damenbades abhanden gekommen. Die Person, welche die Ringe genommen hat, wird aufgefordert, sie bei der Casse des Bades hinterlegen zu lassen. (Siehe die Warnung im Anzeigenteil.)

**Im Waldhause** wird die Kapelle des städtischen Musikvereins heute, Donnerstag, einige Neuheiten zur ersten Aufführung bringen, darunter das Tongemälde von L. Schlögl: Eine Reise durch Groß-Wien. Erwähnenswerth ist auch die von einem Sommergaste dem hiesigen Musikverein gewidmete Overture und der neueste Walzer von Ziehrer: Dieser Kuß der ganzen Welt! Bekannte und beliebte Weisen werden sich an diese Neuheiten anschließen.

**Ein jugendlicher Heuchler.** Am Geburtstage des Kaisers bemerkten abends zwei Herren, die vom Waldhause heimgingen, am obern Ende des Laubganges einen Knaben, der wimmernd im Grase lag. Auf die mitleidigen Fragen der Fremden erzählte der Weinende, er sei als Regelsbub von einer schweren Kugel am Fuß verletzt worden, der Fuß sei dick angeschwollen; er könne nicht nach Hause gehen. Jeder der beiden Herren gab dem Jungen einen Silberling, und siehe da: die Thränen waren gestillt, die Schmerzen waren vorüber. Höchst vergnügt eilte der jugendliche Heuchler von dannen. Am Dienstag, während der Abenddämmerung stand der selbe Knabe weinend am Hauptthore des Sparcassagebäudes. Wieder ließen sich einige Vorübergehende von Mitleid zu Fragen verleiten, und der Knabe erzählte unter Thränen: Vater und Mutter seien vom Hause abwesend, die Wohnung sei verschlossen; er wisse nicht, wo er die Nacht verbringen und wie er seinen Hunger stillen solle. Der langen Rede kurzer Sinn war Bettel. Als aber ein Herr in dem hoffnungsvollen Knaben denselben erkannte, der beim Waldhause den Hinkenden vorgestellt hatte, und als er ihm seine Lumperei vorhielt, wurde der Bengel sogar frech. Es wäre gut, die Fremden vor ähnlichen Belästigungen zu schützen und dem jugendlichen Heuchler sein eckles Handwerk zu legen.

**Zur Gesundheitspflege.** Der oberste Sanitätsrath hat kürzlich ein Gutachten abgegeben, daß die Messer, Bürsten und Kämme in den Barbierstuben desinficirt werden sollen, um die Uebertragung von Hautkrankheiten zu vermeiden. Im Sinne dieses Gutachtens hat Herr Warmuth in Cilli, ohne einen behördlichen Auftrag abzuwarten, die gewünschte Desinfection in seiner Barbierstube durchgeführt. Diese Vorsichtsmaßregel verdient Anerkennung.

**Geschäftserweiterung.** Herr Karl Teppel hat das bisher unter der Firma Adalbert und Alois Walland in Cilli bestehende Bau-, Schnittholz-, Lohe- und Productengeschäft käuflich erworben und dasselbe mit seinem in Netschach bei Gonobitz befindlichen Bau- und Schnittholzgeschäfte, Sägen- und Lohwerken vereinigt.

**Aus Neukloster** erhält die Deutsche Wacht von Herrn Johann Grafen Plater folgende Zuschrift: Glaubend, daß es für manche Leser nicht uninteressant sein dürfte, theile ich Ihnen mit, daß ich durch Zufall bei Führung



Kloster, das ich bewohne, auf ein Erzlager gestochen bin. Die von mir heute vorgenommene chemische Untersuchung des Minerals ergab als Resultat Eisen. Wiewohl ich noch keine weiteren Schürfungen vorgenommen, glaube ich nach einigen Quellen auf ein reichhaltiges Erzlager schließen zu können, welches vielleicht eine Ausbeute lohnen wird. Achtungsvoll Graf Joh. Plater.

**Zur Besetzung der Pfarrerstelle in Hohenegg** wird uns geschrieben, daß sich dieser Angelegenheit wegen eine äußerst lebhaft Agitation verspüren lasse. Die slavophile Partei setzt alle Hebel ein, um einen zweiten Dr. Gregorec nach dem deutschen Markt zu bringen. In Marburger wohlunterrichteten Kreisen wird schon eine bestimmte Person (Herr B—) genannt, welche den panslavistischen Fanatikern zu Gesicht stünde. Der Angeordnete wäre sehr geeignet, den Frieden und die Ruhe welche — bis Herr Kaplan Lefse seine nationale Thätigkeit zu entfalten begonnen, — dort walteten, vollends zu stören. Hohenegg, dieser friedliche, freundliche Ort, ist ob der letzten politischen Exereien heute noch in Gährung, und nun soll auch noch ein Pfarrer hinkommen, den man in Marburg aus Bedürfnis nach Frieden und Ruhe abstoßen möchte? Also Del ins Feuer statt den Brand zu löschen!

**Das Slavensfest in Schönstein.** (Eigenbericht der Deutschen Wacht.) Schönstein, den 17. August. Selten noch ist auf steirischem Boden eine slavische Demonstration mit mehr Reclame angezettelt worden, als es der politische *Circus americaino* war, für den neulich in unserem freundlichen Markt Posten und Bretter aufgeschlagen worden waren. Die Veranstalter haben auch nicht ohne Pfüffigkeit gehandelt, sie traten mit sorgsam beschuhten Händen vor, klopfen sogar nach Art bescheidener Menschen an, und verwendeten vor Allem mit gutüberlegten Nachdruck ihre deutschen Sprachkenntnisse, um in unseren treuherzigen deutschen Bürgern nicht des Argwohn Funken zu entfachen. Es ist für Deutsche eine so furchtbar schwere Sache, auf eine ergebene Bitte barsch „Nein!“ zu sagen. Der Nationalfehler der Arglosigkeit ist übrigens nicht im Schallthal geboren worden, der herrscht soweit die deutsche Sprache klingt und treue deutsche Herzen schlagen! So hat man denn auch in unserem Schönstein die ergebenste Bitte der aus der Art geschlagenen slavischen Jünger des großen deutschen Vater Jah'n bewilligt, und den rothhemdigen Falken gestattet, mitten im Markt der gerne gaffenden Menge ein ergötlich Schauspiel zu bieten. Seit vielen Monaten ist auch schon daran gearbeitet worden, slavische Sängere zu schulen, um mit der Macht slavischen Singens deutsche Gemüther zu berücken, deutsche Gefühle in Schlaf zu wiegen und anderen Ill zu treiben, der auf dem Wochenmarkt der slavophilen Berrücktheit feilgehalten wird.

Man hat indessen nichts „gemacht“ auf diesem Gebiet und Schönstein bleibt, trotzdem eine croatische Musikbande, tschechische Sänger, jungslavenische Schreibhalse und sieben Duzend Rothhemden ihre Kunststücke mit sichtlicher Mühe entfalteten, deutsch wie früher.

Und daran werden nicht der Herr Notar und der Herr Bezirksrichter, auch der Herr Lehrer Kramer nicht, noch weniger aber jene catilinarischen Existenzen etwas ändern, die hier wenig oder nichts mehr zu verlieren haben, und denen es gleichgültig ist, ob Schönstein deutsch aufblüht oder slavisch zugrunde geht, wie etwa Praxberg, das Eldorado der windischen Kuflinge. Freilich haben auch noch persönliche Motive mitgewirkt, Schönsteins Thore zu öffnen. Doch davon ein andermal, wenn wir dem Kern der Sache etwas näher zu treten für angezeigt halten werden; Von den angekündigten 4000 Sokolisten, Sängern und sonstigen Festgenossen sind an 380 glücklich eingetroffen, und am Bahnhof, der zu diesem Zweck gar sinnig mit slavischen Tricoloren ver schmückt war, empfangen worden. Sehr erhebende Momente gab es dabei gerade nicht.

Sehr viel Spaß machte es, die Praxberger Falken zu betrachten, die vierzehn Mann hoch mit Starost Belan an der Spitze gekommen waren, des Festes Glanz zu erhöhen. Ihnen

und alle bemühten sich vergeblich, Schritt zu halten; auch die Laibacher Sokolisten, die sich dazu vierzehn Tage lang eingeübt hatten, im gleichen Schritt zu gehen, traten unsicher auf und riefen einander zu, wenns nicht klappete. Es war köstlich! Die gemischte Gesellschaft zu empfangen, die sich, den Herrn Lehrer Ivan Kramer zu Häupten, der „per Cylinder“ (saperlot!) ausgerufen war, dem Markte zu bewegte, waren die Frauen, Fräuleins aus Schönstein geschmackvoll aus dem Wege gegangen; dafür waren aber schmutze Mädels von der Bauerei aufgeboden worden, die den Gästen der Herren Kacic und Kramer Andenken von den heimischen Wiesen überreichten. Die croatische Kapelle, die selbstverständlich ein Deutscher (Stöckel) anführte, spielte das „Vorwärts Fahne des Slaventhums!“ und unter diesen Klängen, und Stoßen und Puffen giengs dem Markte zu. Der erwartete Blumenregen ist zwar nicht eingetreten, dafür traf aber eine zugereiste Dame einen Sokol so unglücklich mit einem mächtigen Kranz, daß er ein jämmerliches Gesicht schnitt, was die neugierigen Zuschauer nicht wenig ergötzte. Man lachte herzlich! Weiter oben, links, in der Nähe des Rathhauses, fiel auch noch ein Kranz, der traf besser — 's hat uns beinahe weh' gethan! Der „Einzug“ war bald vorüber, es gieng zum Essen in die Krone. Das Essen war nicht theuer, gesprochen wurde wenig, geturnt wurde schlecht, gesungen wurde falsch und nachts gegen Eise wurde abgefahren. Das war das slavische Singfest von Schönstein, von welchem seit so vielen Monaten in allen Tonarten die Rede war. Daß die slavische Partei alles Mögliche thut, um unser Bürgerthum national zu entwaschen, ist klar. Man schmeichelte am Beginn, und wird am Schlusse der Comödie schmeicheln — aber ohne Erfolg. Der „slavische Festtag ist vorüber — Schönstein ist wieder deutsch!“ Möge die slavische Demonstration, deren Schauplatz unser liebes Schönstein war der Anlaß sein, daß sich die Deutschen des Ortes fest aneinander schmiegen und in kräftiger deutscher Treue zu einander halten. Banpe machen gilt nicht! das ist die Losung, das ist das Zeichen, unter welchen wir Schönstein freihalten werden von den russischen Wellen, die uns einen Tag lang umbrandet haben. Und zum Schluß seien alle die Schönsteiner Frauen und Mädchen herzlich bedankt, die den slavischen Lockrufen nicht gefolgt sind. Bald kommt die Zeit, wo ihnen aus deutschen Rehlen jubelnd Dank gesagt wird für ihre deutsche, nationale Treue, dafür, daß sie keine Hand rührten, die Reissigen der „slavischen Sache“ zu grüßen.

**Gonobis.** (Eigenbericht der Deutschen Wacht.) Das Geburtsfest des Kaisers wurde auch in unserem Markte in besonders feierlicher Weise begangen. Am Vorabende veranstaltete der Veteranenverein einen Fackelzug. Am Festtage selbst fand in der Pfarrkirche ein Hochamt statt, welchem die Beamten des l. l. Bezirksgerichtes und Steueramtes, die Gemeindevertretung, die hier wohnenden Militärs, der Lehrkörper mit der Schuljugend, das Veteranen-Corps, sowie ein großer Theil der Bürgerschaft beiwohnten. Aus demselben Anlaße gab der hiesige Lese- und Unterhaltungsverein gleichwie im verfloffenen Jahre, in den der Feier entsprechend geschmückten Vereins-Räumlichkeiten eine Kaiserstafel, welche in anregendsten Weise verlief. Der vom Obmanne, Herrn Gerichtsadjuncten A. K o s i a n auf Se. Majestät den Kaiser ausgebrachte Trinkspruch wurde mit Begeisterung aufgenommen, worauf die Mareiner Musikkapelle, welche die Tafelmusik besorgte, die Volkshymne spielte. Anschließend an diese Feier fand abends ein Familienabend statt, der von Mitgliedern und geladenen Gästen zahlreich besucht war. Der strebsame Sängerkorps des Vereines brachte unter Leitung des Chorleiters Herrn A. Seidler mehrere Lieder zum Vortrage, die sämmtlich beifällig aufgenommen wurden und von denen insbesondere A B u s s e r l von Schwaz, W a l d a b e n d s c h ein von Schmolzer und Z w o a R ö s s e r l n von Feigen hervorgehoben werden sollen. Die Zwischenpausen wurden durch die Mareiner Musikkapelle aus-

und fröhliche Stimmung, für welche wohl der Umstand das beste Zeugnis ablegt, daß der Festabend trotz der herrschenden argen Hitze in einem kleinen Tanzkränzchen in der Morgenstunde seinen Abschluß fand.

**Eifersucht.** Der Postenführer Anton Zorko in Hohenegg hat erhoben, daß am 17. d. M. abends zwischen dem, derzeit flüchtigen, sonst bestimmungslos umherziehenden, etwa 24 Jahre alten nach Tücher n zuständigen und schon wiederholt wegen verschiedener Vergehen abgestraften Tagelöhner Georg Kristan und seiner Geliebte, Margarethe Salokar (Magd beim Besitzer Josef Korenjak in Hrenowa, Gemeinde Neutirchen) aus Eifersucht ein Streit entstand, wobei Kristan der Salokar in das Wohnhaus ihres Dienstgebers nachdrang und diese dort angeblich mit einem Spitzhakenstiele derart bearbeitete, daß sie am Kopfe zwei und an den beiden Händen mehrere Verletzungen erlitt und infolge dessen bisher noch immer bettlägerig ist. Diese Verletzungen wurden von Dr. Z i j e l in Hohenegg als leichte erkannt. Der Thäter hat sich dem Bezirksgerichtselbst gestellt.

**Mißhandlung.** Am 15. August 1892 abends gieng der beim Grundbesitzer Michael S t r a b e r in Lava Nr. 6 (Gemeinde-Umgebung Cilli) bedienstete Knecht, Baltajar T r o b i n a zu den Mägden des Gastwirthes Andreas Gorschreg in Dreschendorf (Gemeinde Pletrowitzsch) fenstern. Um aber zu den Fenstern, wo die Mägde schliefen, zu gelangen, mußte er auf einen etwa vier Meter hohen Gang klettern. — Als Trobina nun am Gange war, jah er zwei Männer über eine Leiter zu ihm hinaufsteigen, die er jedoch in seinem berauschten Zustande nicht erkannte. Die Beiden begannen nun, ohne ein Wort zu sprechen, den Trobina zu mißhandeln und haben ihn derart schwer verletzt, daß er am Gange liegen blieb. Bei der durch den Gendarmerie-Postenführer Josef Kreuzwirth diesfalls eingeleiteten Inzivilierung wurden die beiden Knechte des Gastwirthes Andreas Gorschreg Namens Franz Kottinik und Georg Kowatsch als Thäter erwiirt, welche nach längerem Zeugnen gestanden, den Trobina über Aufforderung des dortigen Grundbesitzersohnes Franz Schalej mit Prügeln mißhandelt zu haben. Schalej selbst hat aber nicht Hand angelegt.

**Robitsch - Sauerbrunn.** Am Vorabend des Kaiserfestes versammelte eine zum Besten des w e i ß e n K r e u z e s gegebene Tombola die fröhliche, noch immer sehr stattliche Schar der Curgäste im Park, und sehr viele Gäste der Umgebung hatten sich bereits um sechs Uhr abends eingefunden, um unsere Festfreunden zu theilen. Um acht Uhr abends fand im glänzend beleuchteten Curjaale das Festconcert statt, das für jede seiner Programm-Nummern reichen, wohlverdienten Beifall erntete. Nach dem, von der Curkapelle meisterhaft zur Geltung gebrachten Guldigungsmarsche von R. Wagner, sprach Fräulein Melanie A l b r e c h t aus Graz den gemüthvollen Prolog von Weyl, der einen außergewöhnlichen Beifallsturm hervorrief. Die während des Abspiels der Volkshymne sich um die Kaiserbüste gruppierenden Schar der schönsten jungen Damen, welche duftige Spenden darbrachte, bildete einen prächtigen Abschluß, des so schön gesprochenen, als warm empfundenen Guldigungsgedichtes. Frä. Emerica DeFranceschi, eine noch sehr junge, vielversprechende Schülerin der tüchtigen Grazer Claviermeisterin Agnes Krtschey spielte die Phantasie über Lucia di Lammermor und die zweite ungar. Rhapsodie von Liszt und fand wohlverdiente Anerkennung. Frau Majorin Auguste Ludovici, hier wie in Graz allen wahren Kunstfreunden liebekannt, sang mit dem ihr eigenen Zauber echt lyrischer Vortragweise und sympatischen Organs ein Ave Maria von Abt, welchem Weyl einem, dem Kaiserfeste entsprechenden Text unterlegt hatte. Das Publikum nahm diese lieblich gebotene Festspende sehr dankbar auf und die allgeachtete Künstlerin erntete auch mit den in späterer Nummer gesungenen Spielmannslied von Böhmen und dem Kinderlied von Hildach rauschenden Lohn. Herr Emerico Dlopp, als Curgast hier anwesend, sang einige seiner, stets sehr gern ge-



zollt wurde; ebenso Herrn Ernst Presuhn, welcher Bazini's Elegie auf der Violine spielte und von Fräulein Defranceschi begleitet wurde. Als nach beendeten Festconcerte die Saalthüren sich öffneten, bot sich dem Publikum der zauberhafte Anblick des mit zahllosen Lampen beleuchteten Parterres und der prachtvoll illuminierten und reich besetzten Curanstaalgebäude. Die stattliche hiesige Feuerwehr veranstaltete einen Fackelzug, der unter den Klängen der Volkshymne die Parkanlagen wie eine feurige Riesenschlange umkreiste und schon die erste Rakete des vom trefflichen Grazer Pyrotechniker Elmer gelieferten herrlichen Feuerwerks in schwindelnder Höhe zum reichbesternten Nachthimmel empor. Mit überraschender Pracht und Reichhaltigkeit entfaltete das schöne Schauspiel alle seine flammenden und funkenprühenden Festgaben. Keine einzige Rakete versagte und als die von einem aus schöner Hand entsendeten Feuerpeile entzündete Hauptfront die Initialen des Namens unseres allgeliebten Herrn und Kaisers im Brillantfeuer erscheinen ließ, da brach so donnernd der Beifall der über 1200 Köpfe starken Schar der freudigst erregten Zuschauer los, daß er die Jubel-Morde des Festmarsches überlante. Am 18. August, als am Festtage selbst fand ein von Sr. Hochwürden E. Anton Fröhlich, Hauptpfarrer in St. Kreuz (assistiert von den beiden Herren Kaplanen) celebriertes Hochamt statt. Unter den Anwesenden befanden sich: Sr. Excellenz der Herr Statthalter von Dalmatien Feldmarschall-Lieutenant David, die Herren Hofräthe von Masirevic, Baron Rechbach, v. Henisch, von Palanovich, königl. Rath Preuszner, der Commandant des Militärarchives und Director der Anstalt Major Ritter von Schuberth mit den hier anwesenden Herren Officieren und zahlreiche Damen der Gesellschaft. Um neun Uhr abends begann im großen Curjaale der Festball. Wie alljährlich kamen aus naher und ferner Umgegend die jungen Schönen, um sich mit den heuer zahlreicher als seit Jahren hier als Gurgäste befindlichen an Jugend und Anmuth überreichen Prachtgestalten Ungarns, Croatiens, Kärntens und Italiens bei den Klängen echt deutscher Walzer, echt böhmischer Polkas und echt französischer Quadrillen köstlich zu unterhalten. Die zwar in der Minderheit befindlichen jungen und älteren Herren Tänzer schienen dem Kaiserfeste zu Ehren sich ihrer, leider hier schon fast historisch gewordenen Tanzfaulheit heute zu schämen, und Dank diesem Neugefühl, welches allseitige Anerkennung fand, wahrte das Tanzfest bis nach Mitternacht. W.

**Lüfterer Liedertafel.** Am Sonntag den 28. August 1/9 Uhr abends veranstaltet die Lüfterer Liedertafel im Hotel Horal eine Sommer-Liedertafel, unter Mitwirkung der Capelle des Kaiser Franz-Josef-Bades mit einer sehr reichhaltigen Vortrags-Ordnung.

## Vermischtes.

**In Triest** hat sich ein Renn-Verein gebildet von dem alljährlich mehrere Pferderennen veranstaltet werden. Zunächst werden solche vom 4. September bis zum 11. September dauern. Anlässlich dieser Rennen werden auch allerhand Festlichkeiten veranstaltet wie: Illumination des großen Platzes und den Hafenanlagen, Wasserpartie im Golse von Triest mit Feuerwerk zur See. Einweihung des von der Baronin Rittmeyer gestifteten Musik-Pavillons in St. Andrea mit großem Concerte; eine Venetianische Nacht zur See, Festlichkeiten in der Adelsberger-Grotte u. s. w. Auch für Unterkunft der Fremden wird dadurch vorgesorgt, daß vom Ausschuss ein Wohnungs-Bureau errichtet wird, wo die Ankommenden sofort Quartiere angewiesen bekommen; mit der Leitung dieser Angelegenheit ist das Internationale Zeitungsbureau von Alex. Hirschfeld betraut.

**Villroth.** Im September l. J. sind es fünf- undzwanzig Jahre, seit der berühmte Chirurg Theodor Villroth die Professur der Chirurgie an der Wiener Hochschule und zugleich die Leitung der Klinik des Allgemeinen Kranken-

Anlaß, das Wirken dieses hochverdienten Mannes im Zusammenhange zu betrachten. Eine solche Betrachtung gewinnt aber eine hervorragende Bedeutung, wenn sie von dem größten lebenden Collegen des Gefeierten ausgeht. Die Leuchte der Berliner medicinischen Fakultät, der dem ganzen deutschen Volke aus den Tagen der Krankheit Kaiser Friedrichs wohlbekannte Professor Ernst v. Bergmann selbst ist es, der in der Gartenlaube Heft 9 vor den weitesten Kreisen ein Bild von dem Leben und Schaffen Villroths entrollt, der dem großen Mitforscher an seinem Ehrentage in hochherziger Theilnahme den Kranz seiner Verehrung und Hochschätzung zu Füßen legt. Bergmann hat damit nicht nur einen werthvollen Beitrag zur Kenntnis und Beurtheilung Villroths gegeben, der von den Schülern und Verehrern beider Männer wie von den weitesten Volkskreisen mit dem lebhaftesten Interesse gelesen werden wird, — er hat auch sich selbst damit ein Denkmal edelster collegialer Gesinnung errichtet.

**Tiroler Wein!** Welches Höllengemisch man oft als Wein vorgefetzt erhält, darüber gibt ein Gutachten der k. k. chemisch-physiologischen Versuchstation in Klosterneuburg Aufschluß. Dasselbe wurde von Marburg aus eingeholt und lautet nach der Marb. Ztg.: Die Station hat den Wein trüb, nach alter Gese riechend, im Geschmacke wenig stark, leer, herb infolge Hefe, als ein weinhaltiges Erzeugnis (Halbwein) befunden. Dieser Halbwein enthält folgende Gewichtsprocente: Wasser 91.24, Alkohol 7.10, Extract 1.66, freie Säuren 0.7, Weinstein 0.25, Zucker 0.13, Glycerin 0.59, und Asche 0.188. Dieses aus Südtirol eingeführte Getränk ist wie man sieht, ein verdammtes edler Tropfen, den man wohl den Gärten auf dem Bloßberg in der Walpurgisnacht, keineswegs aber einem gegen Teufelstüde weniger gefeiten Menschenkinde vorsetzen sollte.

**Der deutsche Sprachverein und die Schule.** Anlässlich der heuer im Frühjahr zu München stattgefundenen Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Sprachvereines, ergriff Prof. Hermann Dunger aus Dresden das Wort zur Frage: „Was können wir für die Schule thun?“ und führte aus, daß es nöthig sei, die deutsche Sprache in den Mittelpunkt des gesammten Unterrichtes zu rücken, was jedoch so zu verstehen ist, daß unsere Muttersprache, besonders den mündlichen Gebrauch derselben, in allen Lehrfächern eine zielbewusste Aufmerksamkeit zu schenken sei, wobei eine Verschlebung oder Verkürzung der anderen Lehrgegenstände durchaus nicht beabsichtigt ist. Die einzelnen Punkte, wie dies gefördert werden könnte, wurden von Dr. Dunger entworfen, bei der Versammlung erläutert, schließlich von dieser als Resolution angenommen. Sie lautet: Was erwarten wir von der Schule im Sinne unserer Bestrebungen? 1. Die deutsche Jugend soll durch Lehre und Vorbild angeleitet werden, entbehrliche Fremdwörter zu vermeiden. Sie soll es als ein Unrecht gegen die Muttersprache empfinden, fremdsprachlichen Ausdrücken den Vorzug vor deutschen Wörtern zu geben; sie soll durch Vermeidung der Fremdwörter dahin geführt werden, den Reichthum der Muttersprache zu erkennen und den eigenen Wortvorrath zu erweitern; sie soll durch die Förderung, gut deutsch zu reden, genöthigt werden, gut deutsch zu denken. So wird die Bekämpfung der entbehrlichen Fremdwörter ein bedeutsames Förderungsmittel geistiger Bildung und nationaler Erziehung. 2. Die deutsche Sprache soll der Mittelpunkt des gesammten Unterrichtes sein. In allen Lehrfächern sollen Lehrende und Lernende sich bemühen, gut deutsch zu sprechen und zu schreiben. Namentlich bei Uebersetzungen aus fremden Sprachen halte man streng auf echt-deutschen Ausdruck und suche die Eigenart des Deutschen durch den Gegensatz der fremden Sprache klar zu machen. 3. Besonderes Gewicht ist auf den mündlichen Gebrauch der deutschen Sprache zu legen. Schönes ausdrucksvolles Lesen soll auch an fremden Sprachen geübt werden. Gelegenheit zu freiem Gebrauche der Muttersprache, zu

in allen Fächern geboten. 4. Der Unterricht in der deutschen Sprachlehre soll den Schüler dazu anleiten, das Deutsche nicht als eine todte Büchersprache, sondern als eine geschichtlich gewordene, stetig sich fortwickelnde, lebendige Sprache anzusehen. Darum soll der Unterricht mehr als bisher an die heimischen Mundarten anknüpfen und zur Erläuterung der jezigen Sprache auf die älteren Sprachformen zurückgreifen. Die Sprache des Nibelungenliedes und Walthers von der Vogelweide soll keinem Schüler einer höheren Lehranstalt unbekannt bleiben. 5. In den Aufgabungen sehe man besonders auf Klarheit, Einfachheit, Volksthümlichkeit, leere Redensarten sind nicht zu dulden. 9. Der Unterricht in der deutschen Sprache soll in den Schülern ein lebendiges, sicheres Sprachgefühl entwickeln, das Sprachgewissen schärfen und durch die Erkenntnis, daß die Muttersprache eines der köstlichsten Güter unseres Volkes ist, die Begeisterung für deutsches Volksthum und Vaterland wecken und stärken.

**Ein merkwürdiger Vorfall** wird der Deutschen Wacht berichtet und von ihrem Gewährsmann verbürgt. Vor einigen Wochen brach auf einem nach China fahrenden Lloyd-Dampfer plötzlich eine erschreckende Krankheit aus. Eines Abends saß nemlich der Schiffsarzt, Herr Dr. Langer, (ein Neffe des Herrn Dr. Bokau in Gilly) mit einem Ehepaar plaudernd beim Essen, und ein paar Stunden später wurde er durch die Nachricht erschreckt, die Frau liege im Sterben. Sie schien einer Seuche verfallen zu sein, denn die Haut war bereits verfärbt. Noch ein kleiner Verzug, und der Erstikungstod wäre eingetreten. Beim Betasten des Körpers aber bemerkte der Arzt zwei seltsame Knollen am Gaumen. Gewaltig öffnete er den Mund der Ersticken, die — nach Entfernung der Knollen — wieder zu athmen anfieng und sich erholte. In den beiden Knollen nun erkannte Dr. Langer zwei Blutegel, die wahrscheinlich mit nicht gereinigtem Wasser in die Mundhöhle gelangt waren. So lange die Dame aß und rebete, konnten sich die Thiere nicht ansetzen. Erst als Sprach- und Kauwerkzeuge außer Thätigkeit waren, begannen sie, zu saugen. Je größer sie wurden, desto mehr erschwerten sie das Athmen und desto drohender wurde die Erstikungsgefahr. Herr Dr. Langer will nach seiner Rückkehr in der Gesellschaft der Aerzte über den Fall berichten.

## Aus dem Gerichtssaale.

**Bei der Execution.** Der 40 Jahre alte Besizer Martin Tratnik von Andorf war Steuern rückständig, deshalb erschien am 30. Juni bei ihm der Steuerexecutor Mathias Koller, um ihm Viehstücke zu pfänden und gleichzeitig zu transferieren, dem sich Tratnik dadurch widersetzte, daß er dem Executor wiederholt mit der Faust in die Brust stieß, so daß dieser zurücktaumelte und unverrichteter Dinge abziehen mußte. Trotz des Läugnens von Seite des Beschuldigten wurde derselbe der That überwiesen und vom Erkenntnisenate des k. k. Kreisgerichtes Gilly zu schwerem sechswochentlichen, mit einmal Fasten alle 14 Tage verschärften Kerker wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit dritten Falles verurtheilt.

**Versteht und verkauft.** Der 30 Jahre alte Diurnist Emanuel Kung in Marburg entwendete dem Franz Puhl im Juli l. J. aus unversperrem Raume eine Uhrkette sammt Anhängel im Werthe von 18 Gulden, um diese Gegenstände, wie er sagte, zu verkaufen, was er auch wirklich gethan hat, allein, da er den Verkaufsettel nicht mehr besitzt, weil er denselben weiter veräußert hatte, so war es klar, daß er sich die gestohlenen Sachen zu seinem Vortheile rechtswidrig aneignete, weshalb vom Erkenntnisenate wider ihn das Urtheil wegen des Verbrechens des Diebstahles auf sechs Monate schweren, mit einmal Fasten monatlich verschärften Kerker lautete.

**Zwei diebische Becher.** Am 7. Juli l. J. zechten der 20 Jahre alte Fassbinder Franz Hofschler aus Regau und der 26 Jahre alte Maurer Mathias Zauner von Frankau im



Gasthause der Eheleute Josef und Maria Putzko in Negauberg. Dieselben benützten die vorübergehende Abwesenheit der Eheleute vom Wirtshause, indem sie aus einem unverperrten Kasten des Nebenzimmers den Geldbetrag von 6 Gulden 35 Kreuzer entwendeten. Die Beschuldigten belasteten sich gegenseitig und verhängte sonach der Erkenntnisrat über jeden wegen des Verbrechens des Diebstahles eine zweimonatliche schwere, mit einmal Faßten alle 14 Tage verschärfte Kerkerstrafe.

### Kunst, Schrifttum, Bühne.

Rudolf Alt's achtzigster Geburtstag weckt die Wiener Künstlergenossenschaft aus dem süßen Nichtsthum der Sommerferien und wird auf einen Abend (am 28. August) wieder fröhliches Leben ins Künstlerhaus bringen. Ein Künstlerleben voll Erfahrungen und glänzender Erfolge ist es, auf das der berühmte Aquarellist zurückblickt; ein Künstlerleben, das ihm Liebe und Freundschaft in reichem Maße gebracht und bis in sein heiteres Greifenalter auch bewahrt hat. Rudolf Alt, der Sohn des aus Frankfurt stammenden berühmten Landschaftsmalers Jakob Alt, ist zwar vorzugsweise durch Aquarelle berühmt, aber es gibt auch Oelgemälde von ihm, die keineswegs zu den schlechtesten gehören. So befinden sich ein Bild aus Venedig — die Strada nuova — und eine Ansicht von St. Stefan in Wien in dem kunsthistorischen Hofmuseum; andere Oelbilder von ihm sind: Die Feste Hohensalzburg, Der Wolfgangsee, Die Piazza Erbe in Vicenza und Wien von der Terrasse der Karlskirche. Eine Fundgrube für die Darstellungen Alt's bildete Venedig, wohin er schon früh mit seinem Vater gekommen war; aber zu seinen liebsten Vorwürfen gehörte der Wiener Stefansdurm, den er ungezähltemale, namentlich in Aquarell gemalt hat. Mit Widerstreben nur, aber frisch und rüstig wird der achtzigjährige Alt zu seinem Jubeltage nach Wien kommen und hier alle die Ehrungen entgegennehmen, die ihm seine Kunstgenossen in aufrichtiger Liebe und Verehrung bereiten. Im Künstlerhause wird eine Alt-Ausstellung zur Feier des achtzigsten Geburtstages unseres Künstlers veranstaltet. Dieselbe soll ein abschließendes Bild seiner künstlerischen Entwicklung gewähren.

Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen blickt auf ein volles Jahr ihrer stillen, zumeist vorbereitenden Wirksamkeit zurück. Ihr Entstehen verdankt sie dem Entschluß der geistigen Führer Deutschböhmens, den vornehmsten Kräften des Landes einen Mittelpunkt zu bieten, von dem aus nicht bloß eine bildende, sondern auch eine repräsentative Kraft ausgehen soll. Das letztere namentlich erwies sich als notwendig gegenüber den aus dem unseligen politischen Kampf herausfallenden Stimmen, welche die Ergebnisse der geistigen Arbeit der beiden, Böhmen bewohnenden Volksstämme in dem Bestreben, hier ein Mehr, dort ein Weniger zu entdecken, gegeneinander auszurufen begannen. Die Tschechen bekamen ihre Academie, jedenfalls eine mächtige Stütze von mehr als moralischem Werte, und alsbald fügten sich wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen in den Rahmen der von hoher Huld getragenen Anstalt ein. Inzwischen blieben aber die deutschen Gelehrten und Künstler noch immer bloße Gäste in auswärtigen Stätten der Bildung und ohne gegenseitige Fühlung daheim. Diesen infolge der obwaltenden Verhältnisse nachgerade unwürdigen Zustand in der entsprechenden Weise, nämlich durch Gründung einer deutschen Gesellschaft mit den Satzungen einer Academie, beseitigt zu haben, ist das große Verdienst jener Männer, die, wie Philipp Knoll, der gegenwärtige Vorsitzende der Gesellschaft, dort im deutschen Norden Oesterreichs den edlen Ton geistiger Freiheit angeben. Die Gesellschaft wurde durch ein hochsinniges Vermächtnis in den Stand gesetzt, ihre Grundlagen zu befestigen, einen zweckdienlichen Ausbau ihrer Einrichtung in Angriff zu nehmen und auch bereits ihre ersten Sitzpendien zu vergeben. Dies alles geschah in einer Weise, die jeden Zweifel über die Ziele der Gesellschaft ausschloß. Auf Vorschlag der einzelnen Abtheilungen, zu deren Mitgliedern Männer von bestem Rufe zählen, erfolgte — und dies gehört zur Wirksamkeit nach außen hin —

wissenschaftlichen Arbeit, der bildenden und der Tonkunst. Daß hierbei nicht engsinzig vorgegangen und auch nicht allzu peinlich der Wirkungskreis gezogen worden war, beweist die Ziffer von 7000 Gulden, die dem Orientreisenden Eduard Glaser zur Verfügung gestellt wurden, ferner ein Beitrag von 600 Gulden, den der in Wien lebende Maler Leo Diet zur Herausgabe eines Albums seiner ägyptischen Studien erhielt. Mit entsprechenden Ehrensolden wurden einige deutschböhmisches Tonkünstler und Bildhauer bedacht und deren Studien gefördert. Und die jungen Maler brauchen es wie die jungen Bildhauer und diese nicht minder als die jungen Musiker — wir meinen: so lange als sie noch in ihren Namen den gewissen Klang gebracht haben, dem sich der Goldklang — wenn solches nicht etwa ein Märchen aus alten Zeiten ist! — würdig zugesellt. Noch ausständig sind die literarischen Veröffentlichungen der Gesellschaft, die indes im Programm nicht die letzte Stelle einnehmen. Und sicher werden sie darthun, daß im Lande auf deutscher Seite viel gearbeitet wird, was bis jetzt, weil an fernem und fernsten Orten zerstreut, eine ordentliche Uebersicht nicht zuließ. Der österreichische Büchermarkt liegt — durch wessen Verschulden, ist schwer zu sagen — im Argen; die österreichischen Schriftsteller haben an der Grenze, über die sie nothgedrungen hinausgehen müssen, eine unbequeme, durch Vorurtheile bewirkte Quarantaine durchzumachen; so manches bleibt ungeschrieben, das doch einen charakteristischen österreichischen Zug in die deutsche Literatur einführen würde, und so manches bleibt endlich Manuscript: wer würde da von der liebevollen Pflege des heimischen Schriftthums seitens einer geistig hochstehenden Gesellschaft nicht einen wohlthuenenden Einfluß erwarten? Die Gesellschaft hat das Schwerste überstanden und tritt heute, nach etwas mehr als einjährigem Bestande, nachdem dessen Berechtigung selbst im Prager Landtage von den ersten nationalen Segnern anerkannt worden, in die Reihe jener Schöpfungen ein, zu denen vertrauensvoll ausblickt, wer der wissenschaftlichen Forschung und der Kunstpflege in Oesterreich zugehörig ist. (Lauters Kunstchronik.)

Unser hochgeschätzter Mitarbeiter, der Dichter Franz Keim hat zu der in der ersten Hälfte des September stattfindenden Feier des 700jährigen Bestandes von Wiener-Neustadt ein Schauspiel geschrieben, welches der dortige Turnverein und die Bewohner der genannten Stadt spielen wollen, während die Stadt selbst für eine prächtige Ausstattung Sorge tragen wird. Die Spielproben haben bereits begonnen. Das Stück heißt: Das Steinfeldmärchen.

Sämmtliche hier angezeigten Bücher sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Gitsi.

### Fremdenliste der Stadt Gitsi.

Hotel „Erzherzog Johann“: Camillo Trinker, Beamter, sammt Frau und Sohn, Graz; Karl Tranassovich, kgl. serb. Oberst i. P., Belgrad; Magdalena Speiser, Private, Graz; Dr. Constantin Dietrich, sammt Frau, Advocat, Stuhlweissenburg; Max Böhm, Inspector der Südbahn, Baden; Maria von Sternfeld, Oberstleutenantswitwe, Graz; Joh. Ernst, Private, Graz; Richard von Gottschalk, Assessor, Dsnitz, Sachsen; Dr. Hermann Carlitz, Referendar, Dresden; Eg. Matevjič, Professor, Leoben; Theresie del Gott, Bezirksarztenwitwe, sammt Tochter, Rann; L. M. Runcwalder, Private, Budapest; Josef Pod, Private, sammt Tochter, Laibach; J. Zeibler, k. k. Gymnasialprofessor, Wien; Josef Schneider, Kaufmann, Wien; Dr. Ottmar Zeibler, Apotheker, Wien.

„Hotel „Koscher“: (Hotelier Wregg.) Josef Mihelič, k. k. Bezirksrichter, sammt Familie, Schönstein; Wilhelm Hanschl, Kaufmann, Haiba; Math. Jonke, Kupferschmied, sammt Sohn, St. Veit, Kärnten; Karl Ranzl, Kaufmann, Wien; Josef Klingberg, Private, Marburg; Alois Poljanec, Verwalter, Laibach; Eduard Langer, Reisender, Wien; Josef Rabits, Staatsbeamter, sammt Familie, Triest; Franz Reimann, Kaufmann, sammt Frau, Graz; Josef Strabe, Kaufmann, Wien; Josef Westfal, Reisender, Marburg; Franziska Köhler, Private, Prag; Ritter Amilcare Lauza, Private,

Seblatschek, Lehrer, sammt Frau und Tochter, Marburg; Theodor Bips, sammt Gemahlin, Private, Graz; Dr. B. Turner, aus Wien; Arthur Wolf, Kaufmann, Wien; Franz Felix Rosenbergl, Buchhandlungsgehilfe, Wien; Michael Novak, k. k. Bezirksrichter, sammt Tochter, Kostanjevica; Louise Čuček, Advocatensgattin, sammt Sohn, Pettau; Giovana Liebman, Kaufmannsgattin, mit Tochter, Triest; Heinrich Bartil, Wiener Magistratsrath i. P., mit Gemahlin und zwei Verwandten, Wien; Wilh. Binder, Professor, sammt Familie, Wr.-Neustadt; Karl Maraspin, Bankbeamter, sammt Frau und Kind, Triest; Josef Pirch, Lehrer, Sonobitz; Victor Fehringer, Fabrikbeamter, Neunkirchen N.-De. Mathias Höhl, Lehrer, Retschach; Karl Egia, Caseltier, mit Tochter, Laibach; Val. Kojchel, k. k. Cassa-beamter, sammt Frau, Laibach; Wilhelm Trubak, kaiserl. Rath im Handelsministerium, sammt Gemahlin, Wien; Franz Kenf, sammt Frau, Beamte, Laibach.

Hotel „Elefant“: Bruno Krotoscher, Kaufmann, Wien; Dr. Solomon Fejerpataky, Rechtsanwalt, sammt Frau und Kind, aus Budapest; Förster, Director sammt Gattin und drei Kinder, Budapest; Josef Lesnansky, Kaufmann, Wr.-Neustadt; Franz Winkler, Realitätenbesitzer, mit Sohn und zwei Töchtern, Wind.-Graz; Rosa Dobrowolny Med.-Dr.-Witwe, mit zwei Töchtern, Wien; Julius Ebler von Maurer, k. u. k. Oberst i. P., Wien; Karl von Majersbach, mit Familie, Private, Graz; S. Muth, Kaufmann, Siofol; Maria Rahn, Buchhaltersgattin, mit Schwester, Sams b. Marburg; Arthur Tomicich, Reisender, Udine; Johann Holafel, Kaufmann, Marburg; Virginia Soletti, Private, Triest; Moriz v. Szöllösy, Gutsbesitzer und Martin Rotta, Privatier, sammt Gattin, Stuhlweissenburg.

Hotel „Stadt Wien“: Franz Winkler, Notariatscandidat, sammt Frau, Kofitsch; Karl Seehy, Oberinspector, Graz; Euard Muellej, Gewerke, Weitenstein; Leopold Friedl, Staatsbeamter, sammt Frau, Agram; Alexander Gagner, k. u. k. Major, i. P., Krapina; Rochus Merzün, Katechet, Laibach; Eris Müller, Ingenieursgattin, Troppau; Ignaz Biller, Kaufmann, Graz; Liberato Runco, Handelsmann, Pifino; Math. Wrischer, Bahnbeamter, Pifino; Joh. Kofinski, Cleriker, Chicago, Amerika; Eugen Leblaczek, Priester, West-Preußen; Josef Sieburovski, Priester, Onesen, Prov. Posen; Edmund Novak, Depositenamts-Vorstand, Graz; Markus Fraß, k. k. Gefangenauflseher, Marburg; Marie Komarynski, Volksschullehrerin, Wien; F. Tomandl, Holzhändler, Sonobitz; Karl Wartha, k. k. Militär-Verpflegs-Beamter, mit Frau und zwei Kinder, Travnik, Bosnien; Franz Česlauer, Privat, St. Marein; E. J. Ertl, Baumeister, Graz; Emil Frank, Fabrikant, Laibach; Julius Kojchel, Kaufmann, Salzburg; Johanna Heß, Lehrerin, Graz; Johann Mankoc, Kaufmann, Triest; Ignaz Brückner, Private, mit Gemahlin, Lemberg; Wilhelm Seltner, Ingenieur, Schlan, (Böhmen); J. Hertl, Kaufmann, Dornbirn; Ferdinand Tassa, Kaufmann, Berlin; Ida Jay, Privatlehrerin, Triest; Michael Baumgartner, Fabrikant, Höllestein; M. v. Lhan, Hist.-Maler und Custos, sammt Gemahlin, Budapest; Euard Ehrlich, Hutmacher, Graz; August Jellersch, Privat, Wien; Alexander Krauner, k. k. Professor, sammt Frau, Bielsch; Franz Časl, Kaplan, St. Marein b. Erlasstein.

Hotel „zum goldenen Löwen“: Dr. Heliodor Urag, Doctor der gesammten Heilkunde, Graz; Josef Duffel, Oberwerkmeister der österr. Waffensabrik, mit Frau und zwei Kindern, Steyr; Joh. Winterhalter, Reisender, Marburg; Anna Bobirt, Doctorsgattin, Mödling; Karl Reichl, Bezirks-Referent, Gurktal; Hans Lorber, Kaufmann, Marburg; Adolf Bucho, Reisender, Wien; Irma Fector, Private, Fünfkirchen; Adolf Maurer, Uhrmacher, Schramberg; Franz Straßer, Reisender, Graz; Dr. Ernst Straßer, Graz; Fanni Arko, Lehrerin, Triest; Helene Arko, Lehrerin, Retschach; Alois Kiegler, Hausbesitzer, Graz.

Gasthof „Stern“: Louise Obreja, Private, Wien; Josef Schmid, Private, Linz; Anton Sattler, Schneider, sammt Frau, Laibach; Johann Kozourek, Rechnungsführer der Südbahn, Graz; Maria Rajer, Gastwirthin, sammt Tochter, Marburg; Franz Peitel, Kaufmann, Laufen; Wolf Knapp, k. u. k. Hauptmann, Graz; Franz Brosch, Deconom, Sonobitz; Ludwig Tomina, Commis, Sonobitz;



**Hotel „Strauß“:** Franz Bernath, Fleischerbauer, Peltau; Martin Stenik, Fleischer, Gurksfeld; Anton Drušković, Fleischer, Gurksfeld; Jakob Rischelwitzer, Telegraphenaufseher, Graz.

**Hotel „zur gold. Krone“:** Julius Menninger von Lerchenfeld, Inspector der Südbahn, sammt Frau, Wien; Adolfin v. Wagner-Sauregg, Private, Wien.

**In Privatwohnungen:** Bertha Terzag, Oberlehrerin mit zwei Kindern, aus Graz, Sparcassagebäude Nr. 15; Karl von Wondra, k. u. k. Oberst i. P., Triest, Grabengasse Nr. 3. Parthl. v. Bornemiza, Ministerial-Sections-Rath, mit Frau Marie v. Kamisch, aus Budapest, Bahnbefugasse Nr. 1.

**Course der Wiener Börse**

vom 24. August 1892.

Silberrente	fl.	95.90
Reitenrente	„	96.15
Goldrente	„	113.95
5%ige Märzrente	„	100.50
Banfactien	„	9.99
Creditactien	„	314.—
London, vista	„	119.70
20 Frankenstücke	„	9.50
Münzducaten	„	5.69
100 Reichsmark	„	58.60

**Eisenbahnverkehr.**

**Abfahrt der Düge von Cilli in der Richtung nach:**  
 Wien: 1.38 nachts (S.=Z.); 1.51 nachm. (S.=Z.); 5.24 nachm. (P.=Z.); 3.10 nachts; (P.=Z.); 6.25 früh (Sec.=Z.); 8.49 vorm. (S.=Z.);  
 Triest: 4.22 nachts (S.=Z.); 3.24 nachm. (S.=Z.); 1.51 nachts (P.=Z.); 10.20 vorm. (P.=Z.); 5.40 abends (S.=Z.); 6.30 früh, S.=Z.;  
 Wöllan: 6.55 früh 3.50 nachm.

**Ankunft der Düge in Cilli in der Richtung von:**  
 Triest: 1.36 nachts (S.=Z.); 1.49 nachm. (S.=Z.); 5.19 nachm. (P.=Z.); 3.05 nachts (P.=Z.); 9.04 abends (Sec.=Z.); 8.41 vorm. (S.=Z.);  
 Wien: 4.21 nachts (S.=Z.); 3.22 nachm. (S.=Z.); 1.44 nachts (P.=Z.); 10.15 vorm. (P.=Z.); 5.32 abends (S.=Z.); 9.25 abends (Sec.=Z.).  
 Wöllan: 8.24 früh; 5.09 nachmittags.

**75.000 Gulden** ist der Haupttreffer der Großen 50 Kreuzer Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung bereits am 15. October stattfindet.

**Ganzseidene Foulards 85 kr.** bis fl. 4.65 per Met. (ca. 450 versch. Dessins, gestreift, kariert, bedruckt etc.) — versch. rothen- und blauweisse porto- und zollfrei in's Haus die Seiden-Fabrik G. Henneberg (S. und R. Gossel), Bärth. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

**Hohe Provision**

bei Verwendbarkeit auch fixes Gehalt zahlen wir Agenten für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen auf Raten. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest. 579-12

**Gedenket** bei Wetten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Verschönerungs-Vereines.

Die Expedition und Inseraten-Aufnahme für die „Grazer Tagespost“ befindet sich bei **Johann Rakusch** Buch- u. Papierhandlung am Hauptplatz Nr. 5.

**Grosse 50 Kreuzer-Lotterie.** Ziehung schon 15. October.  
**Haupttreffer 75.000 Gulden.**  
 Lose à 50 kr. empfiehlt: „Mercur“, Wechselstuben-Actien-Gesellschaft Wien, L., Wollzeile 10.

**Cognac-Quint-Extract.**

Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen, gesunden und gehaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.  
 Preis für 1 Kilo (ausreichend für 100 Liter Cognac) 16 fl. ö. W. Receipt wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg u. gesundes Fabrikat garantire ich.



**Spiritus-Ersparnis**

erzielt man durch meine unübertroffene Verstärkungs-Essenz für Brantweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600—1000 Liter) inclusive Gebrauchsanweisung. 578—50  
 Ausser diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Essenzen zur Erzeugung von Rum, Slivovitz, Trebern, Kräuterbitter's und aller existirenden feinen Liqueure, Spirituosen, Essig und Weinessig in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. — Preisliste franco.  
 Für gesunde Fabrikate wird garantirt.  
**Carl Philipp Pollak,**  
 Essenz-Specialitäten-Fabrik in Prag.  
 (Solide Vertreter gesucht.)

**Für Fach- und Amateur-Photographen**

Metol-, Rodinal-, Eikognogen-, Hydrochinon-, Eisen- und Pyro-Entwickler, vorzügliches, haltbares Tonfixirbad für Aristo-, Celloidin-, Collodium- und Albumin-Papier, sowie alle übrigen Artikel für das Negativ- und Positiv-Verfahren in bester Qualität zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt die **664—5**  
**Niederlage photographischer Chemikalien**  
**M. GRABNER, Graz, Annenstrasse 13.**  
 Auswärtige Aufträge werden postwendend effectuirt.

**Wohnungen**

in den an der Saan  
**am Franz Josefs-Quai**  
 neu erbauten mit allem Comfort nach neuestem System ausgestatteten Häusern sind 2 Wohnungen sogleich zu vergeben u. zw. die eine mit 6, die andere mit 5 Zimmern sammt allem Zugehör. Anfragen beim Eigenthümer. **663—a**



**Bäckerlehrling**

wird sofort aufgenommen in Achleitners Bäckerei, Cilli, Rathhausgasse 21. **698—3**



**Advocatur-Beamte,**

mit mehr als 30jähriger Praxis, im Concept-Manipulationsfache tüchtig, **sucht Stellung.**  
 Anträge an die Admin. d. Bl. **665—a**

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten **Ölz-Kaffee.**  
**Ölz-Kaffee** ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz.  
**Ölz-Kaffee** enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.  
 Zu haben in allen Specerei-Geschäften. **602—25**

**Das Geheimnis**

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie: Mitesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übelriechenden Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit **505—14**

**Carbol-Theerschwefel-Seife**  
 von Bergmann & Co., Dresden.  
 Vorr. à St. 40 kr. bei:  
**L. Leo Hannak, Apotheker.**

**3 kr. kostet ein Hühnerauge**

ohne zu schneiden und ohne zu ätzen, in einigen Minuten nach Gebrauch meiner Thilophag-Platten zu entfernen. Ich versende 12 Stück solcher Platten franco gegen Einsendung von 35 kr. **491-12**  
**Alexander Freund,**  
 vom hoh. Minist. bef. Hühneraugen-Operateur in Oedenburg.

**Eine schöne Wohnung**

bestehend aus 2 Zimmern sammt Zugehör im II. Stock nach Osten gelegen, mit prachtvoller Aussicht, Seiler-gasse 2 ist sogleich zu beziehen.  
 Eine gleiche **Wohnung**  
 auf selber Seite mit 3 Zimmern im I. Stock ist vom 1. October zu beziehen. Kotzian'sches Haus. Anfrage bei Herrn F. Rasch, Buchhandlung. **671**

**Institut Windbichler** für Studierende des k. k. Gymnasiums **Hermannsgasse 6.**

Prospecte gratis und franco durch **die Direction.** **534—74**

**Bester steirischer Rothwein,**

garantiert hoch Ia. Vinarier ist in kleinen und grossen Flaschen zu haben im Gasthof „zum Hirschen“ in Cilli; grössere Parthien bei Herrn Karl Teppe in Retschach, Post Gonobitz. **683**



